

Zeitschrift: Der Mannigfaltige : eine republikanische Wochenschrift für Bündten
Herausgeber: Jakob Otto
Band: - (1778)
Heft: 41

Artikel: Der Sieg der Tugend
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-817074>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



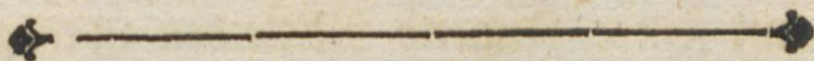
Der Sieg der Tugend.

Ein Handelsmann in Frankreich, von mäßigem Vermögen und bewährter Rechtsschaffenheit, hatte beträchtliche Summen verloren, verschiedene Bankerotte erlitten, und war in das äußerste Elend gerathen. Er kam nach Paris, um daselbst einigen Beistand zu suchen; er wandte sich an alle seine alten Correspondenten, stellte ihnen seine Unfälle vor, die er nicht verdient hatte, und ersuchte sie, ihm wieder aufzuhelfen; wobei er diejenigen, denen er schuldig war, versicherte, daß er kein anderes Verlangen hätte, als sie zu bezahlen, und daß er zufrieden sterben würde, wenn er es dahin bringen könnte. Alle werden von gleichem Mitleiden gerührt, und versprechen ihm unter die Arme zu greifen. Ein einziger, dem er tausend Thaler schuldig war, bleibt unerbittlich, und läßt ihn bei diesen Umständen ins Gefängniß setzen, mit dem festen Entschluß, ihn lieber darinn verharren zu lassen, als mit der Summe, die er ihm schuldig war, noch weiter Gefahr zu laufen. Der Sohn dieses Kaufmanns, ein Jüngling von zwei und zwanzig Jahren, wird von dem traurigen Zustande seines Vaters unterrichtet, kommt in Paris an, und eilet, seinem unerbittlichen Gläubiger sich zu Füßen zu werfen. Hier zerfließt er in Thränen, und bittet ihn auf das allerbeweglichste, daß er ihm doch seinen Vater wiedergeben mögte,
mit

mit der Bethheurung, daß, wenn es ihm gefiele, ihrer Wiederherstellung keine Hinderniß in den Weg zu legen, er zu allererst bezahlt werden sollte. Schlugen ihnen aber alle ihre Hoffnungen fehl, so beschwör' er ihn, mit seiner Jugend Mitleiden zu tragen, und gegen das Unglück einer mit acht Kindern beladenen Mutter empfindlich zu seyn, welche an den Bettelstab gebracht wären und zu Grunde giengen. Endlich, wenn nichts im Stande sey ihn zu bewegen, so mögt' er ihm doch wenigstens erlauben, sich an die Stelle seines Vaters in das Gefängniß zu setzen, welcher durch unermüdete Arbeit bald in den Stand kommen würde, ihn gänzlich zu befriedigen. Bei Aussprechung dieser Worte drückt er, in der Erwartung, daß er ihm sein Ansuchen gewähren wird, seine Knie so zärtlich, daß dieser so harte und so unbiegsame Mann durch den Anblick so vieler Tugend und Edelmuth plötzlich gerührt wird, sich von dem jungen Menschen losmacht, ihn gleichfalls umarmt, und mit thränenden Augen ausruft: „Ach, mein Sohn, Ihr
 „ Vater soll frei werden; so viel Liebe und
 „ so viel Ehrfurcht gegen ihn machen mich
 „ vor Schaam sterben. Ich habe zu lange
 „ widerstanden; kommen Sie, daß ich auf
 „ immer das Ungedenken davon austilge.
 „ Ich habe eine einzige Tochter; sie ist Ihrer
 „ würdig; sie würde eben so viel für mich
 „ thun, als Sie für ihren Vater thun.
 „ Ich schenke sie Ihnen mit allen meinen
 „ Gütern.



„ Gütern. Nehmen Sie sie von mir an,
 „ und lassen Sie uns zu Ihrem Vater eilen,
 „ ihm die Freiheit zu geben und seine Ein-
 „ willigung zu erhalten. „



Die Mutter bei der Wiege.

Schlaf süßer Knabe, sanft und mild!
 Du deines Vaters Ebenbild!
 Das bist du; zwar dein Vater spricht,
 Du habest seine Nase nicht.

Nur eben jezo war er hier
 Und sah dir ins Gesicht,
 Und sprach: viel hat er zwar von mir,
 Doch meine Nase nicht!

Mich dünkt es selbst sie ist zu klein;
 Doch muß es seine Nase seyn;
 Denn wenn 's nicht seine Nase wär,
 Wo hätt' st du denn die Nase her?

Schlaf, Knabe, was dein Vater spricht,
 Spricht er wohl nur im Scherz;
 Hab' immer seine Nase nicht,
 Und habe nur sein Herz!

